

FLORIAN SCHWIECKER
MICHAEL TSOKOS

DER 13. MANN

Justiz-Krimi

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe März 2022

Knaur Taschenbuch

© 2022 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Ein Projekt der AVA International GmbH Autoren- und Verlagsagentur

www.ava-international.de

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Collage unter Verwendung von

Motiven von Shutterstock.com

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52844-0

2 4 5 3 1

I. KAPITEL

Berlin-Kreuzberg, Zur *Dicken Oma*,
Schlesische Straße 16:
Sonntag, 23. August, 21.45 Uhr

Jörg Grünwald stützte sich so ungeschickt auf dem wackeligen Holztisch ab, dass dieser beinahe umgekippt wäre. Solange er gegessen hatte, hatte er die Wirkung des Alkohols kaum gespürt. Doch beim Aufstehen machte sich jedes einzelne der fünf Biere deutlich bemerkbar. Dass er weder das Gleichgewicht verloren noch den Tisch umgerissen hatte, grenzte an ein Wunder.

Trotzdem machte er dermaßen viel Krach, dass er die Aufmerksamkeit einiger Gäste auf sich zog, die an den übrigen vier Tischen auf dem Gehsteig vor dem Eingang der *Dicken Oma* saßen. Der Außenbereich der typischen Berliner Kiezkneipe war wie an jedem Abend in diesem langen und heißen Sommer bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben Anwohnern kamen auch immer mehr Touristen in das ehemals berüchtigte Kreuzberg, das sich längst vom Arbeiterbezirk zu einer Oase für das linksalternative Berlin gewandelt hatte. Während die Vertreter der Toskana-Fraktion tagsüber als Lehrer oder Architekten ihre Brötchen verdienten, schwadronierten sie abends und bis spät in die Nacht voller Leidenschaft darüber, wie sie eines Tages die Welt verbessern würden.

Mit alldem hatte Jörg Grünwald wenig gemein. Er mochte die *Dicke Oma* wegen des preiswerten Biers und der Nähe zu seiner Wohnung. Von hier waren es keine fünf Minuten bis zu ihm nach Hause. Wobei er noch lange nicht daran dachte, den Abend zu beenden. Als er wieder sicher zum Stehen gekommen war und

realisierte, dass er die Aufmerksamkeit der anderen Gäste auf sich gezogen hatte, hob er entschuldigend die Hände.

»Sorry«, lallte er mit einem breiten Grinsen in die Runde. »Das letzte Bier war wohl doch schlecht.« Dann blickte er herausfordernd zu seinem Tischnachbarn herab. »Nehm' wir noch eins? Ich muss nur mal kurz schiffen gehen.«

Sein Gegenüber zog die Augenbrauen hoch, vermittelte aber nicht den Eindruck, als hielte er Grünwalds Plan für eine gute Idee.

»Ach komm schon, eins noch«, bettelte Grünwald daraufhin und setzte einen Hundeblick auf. »Ein klitzekleines Letztes. Einen Scheidebecher. Mehr nicht.«

Der andere Mann schien kurz nachzudenken. Dann nickte er, und Grünwald ballte in einer übertriebenen Geste, so als hätte er gerade das Wimbledon-Finale gewonnen, seine Faust.

»Bin gleich wieder da«, verkündete er gut gelaunt und war im nächsten Moment im Inneren der Kneipe verschwunden.

Als er einige Minuten später wieder zurückkam, blickte er mit großer Freude auf die beiden frisch gezapften Biere herab, die auf dem Tisch standen.

»Super«, rief er und setzte sich extra vorsichtig wieder an den Tisch, um die beiden Veltins auf keinen Fall in Gefahr zu bringen.

»Na dann«, erwiderte sein Gegenüber und hob das Glas.

»Prost«, antwortete Grünwald, griff ebenfalls nach seinem Bier und trank es durstig und in großen Schlucken hinunter. Mit einem genießerischen Ausdruck stellte er das Glas vor sich auf den Tisch und wischte sich den Mund mit seinem Handrücken ab.

»Ach«, seufzte er, »das tat jetzt gut.« Zufrieden ließ er sich in seinen Stuhl zurückfallen und schloss für einen Moment die Augen. Dann griff er mit der linken Hand an die Brusttasche seiner Jeansjacke, die hinter ihm über der Lehne des Klappstuhls hing. Eine Zigarette wäre jetzt genau das Richtige. Als er das Päckchen

aus seiner Tasche ziehen wollte, blieb er jedoch mit dem Ärmel an seinem Pin hängen. Er musste lächeln. Der kleine vergoldete Anstecker in Form des US-Bundesstaates Texas war sein Glücksbringer. Vor vielen Jahren hatte er ihn als Kind an einem Kiosk am Bahnhof Zoo geklaut. Er schüttelte kurz seine Hand, sodass sein Ärmel wieder frei war, fischte sich eine Kippe aus der Schachtel und zündete sie an. Er inhalierte tief, und für einen kurzen Moment vergaß er all den Ärger und die Sorgen, die ihn noch am Nachmittag geplagt hatten. Für diesen kurzen Moment war die Welt für ihn in Ordnung. Der perfekte Abend. Was Jörg Grünwald nicht wusste, war, dass es sein letzter sein würde.

2. KAPITEL

Zwei Wochen später

Berlin-Tiergarten:
Montag, 7. September, 9.45 Uhr

»Was meinst du damit, dass du mir nichts mehr sagen kannst?«, rief Rocco Eberhardt wütend und kickte einen Stein in hohem Bogen von dem breiten Schotterweg direkt in den Landwehrkanal, der sich neben ihnen durch die Berliner Innenstadt schlängelte. Seit etwa zehn Minuten lief er schon mit Sven Beister durch den Tiergarten.

Beister, Ermittler beim LKA, dem Berliner Landeskriminalamt, sah betreten zu Boden. Schweiß stand ihm auf der von der Sonne rot verbrannten Stirn, und unter den Achseln seines etwas zu engen T-Shirts bildeten sich dunkle Flecken.

Rocco, einer von Berlins bekanntesten Strafverteidigern, überragte den Polizisten um Haupteslänge. Er hatte den Eindruck, dass sich der Beamte zunehmend unwohl in seiner Haut fühlte. Aber das war ihm vollkommen egal. Ihm selbst kam es so vor, als würde Beister ihn auf den Arm nehmen wollen. Rocco wusste nicht genau, was er davon halten sollte. Ihr Treffen an diesem Morgen verlief gänzlich anders, als er sich das vorgestellt hatte.

Der LKA-Ermittler hatte ihn keine drei Tage zuvor unvermittelt angerufen und berichtet, dass Roccas Vater, Helmut Eberhardt, in ein Ermittlungsverfahren verwickelt sei, das in den nächsten Monaten die Berliner Politik und Wirtschaftsszene erschüttern würde. Auch Oberstaatsanwalt Doktor Bäuml, mit dem Rocco schon öfter vor Gericht die Klängen gekreuzt hatte, sollte etwas da-

mit zu tun haben. Mehr hatte Beister am Telefon nicht preisgeben wollen, weshalb Rocco ihn um das heutige Treffen gebeten hatte. Und jetzt rückte Beister nicht mit der Sprache raus.

»Echt, Rocco, ich habe dir schon viel zu viel gesagt. Und egal, was ich dir jetzt noch sage, wirst du eh deine Nachforschungen anstellen«, druckste Beister herum. »Wenn ich dir noch mehr Infos gebe, wird das früher oder später jemand mitkriegen. Und wenn das passiert, dann werde ich auffliegen. Und darauf habe ich keinen Bock. Das kann ich mir nicht leisten.«

Rocco realisierte langsam, dass er hier nicht weiterkam. Der LKA-Beamte hatte offensichtlich seit letzter Woche seine Meinung geändert. Irgendetwas musste ihn dazu veranlasst haben. Und was immer das auch war, er schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, dazu nichts mehr zu sagen. Zumindest jetzt nicht.

»Okay«, sagte Rocco verärgert und beschloss, das Gespräch zu beenden. Er hatte weder Lust noch Zeit, die ohnehin unangenehme Situation weiter künstlich in die Länge zu ziehen. »Wenn du es dir anders überlegst, weißt du ja, wo du mich erreichst. Ich muss zurück in die Kanzlei.«

Beister nickte.

Rocco machte auf dem Absatz kehrt und lief zurück in Richtung Hotel Interconti, wo er sein Auto geparkt hatte. Unterwegs griff er zu seinem iPhone und rief Tobias Baumann, seinen besten Freund, an. Die beiden kannten sich seit Jahren. Tobi, der sich nach einigen Jahren bei der Polizei als Privatdetektiv selbstständig gemacht hatte, war immer wieder als Ermittler für Rocco in komplexen Strafmandaten tätig.

Tobi nahm das Gespräch nach dem zweiten Klingeln an.

»Hey Rocco, schön, dich zu hören. Was gibt's?«

»Ich muss mit dir reden«, erwiderte Rocco und kam gleich zum Punkt. »Es gibt da eine Sache, bei der du mir helfen musst.«

3. KAPITEL

Berlin-Kreuzberg, Askanischer Platz 3,
Verlagsgebäude der Tagespost:
Montag, 7. September, 18.57 Uhr

Der Blick auf die Uhr zeigte Anja Liebig, dass Timo Krampe in den nächsten Minuten anrufen sollte. Sie zog einige Blätter Papier aus dem Drucker und kritzelte ein paar Kreise mit ihrem Feinliner in die obere rechte Ecke. Sie konnte es nicht leiden, wenn sie sich Notizen machen wollte und der Stift nicht schrieb.

Liebig wirkte deutlich jünger, als sie war. Ihre dreiunddreißig Jahre sah man ihr nicht an. Das liegt in der Familie, hatte ihre Mutter immer wieder betont, der es schmeichelte, dass man auch ihr das Alter offenbar nicht ansah. Liebig wusste diesen Umstand geschickt für ihren Vorteil zu nutzen, denn wer sie nicht kannte, neigte dazu, die erfolgreiche Journalistin zu unterschätzen.

Doch der Eindruck täuschte. Als Lokalredakteurin berichtete sie seit fünf Jahren über die Geschehnisse in der Hauptstadt. Mit Herzblut und Engagement widmete sie sich insbesondere den unbequemen Themen. Dabei konnte sie sich zu einhundert Prozent auf die Unterstützung ihres Chefredakteurs, Torsten Seewald, verlassen. Er ließ ihr nicht nur die Freiheit, sondern gab ihr auch die Zeit, ihre Storys mit der nötigen Sorgfalt zu recherchieren und vollständig aufzuklären. Ganz getreu dem Motto, das Seewald so gerne zitierte und das an prominenter Stelle auf der Titelseite jeder Ausgabe der *Tagespost* prangte: »Rerum Cognoscere Causas«. Oder: »Den Dingen auf den Grund gehen«, wie die deutsche Übersetzung des Vergil-Zitats lautete. Und diesem Motto hatte auch Liebig sich verschrieben.

Timo Krampe war einer der beiden Männer, um die sich ihre aktuelle Story drehte. Für den nächsten Tag hatten sie ein Interview geplant und vereinbart, heute noch einmal den genauen Ablauf und die geplanten Fragen zu besprechen.

Es war exakt neunzehn Uhr, als ihr Telefon klingelte. Mit der linken Hand drehte sie ihre dunklen, langen Haare zu einem Dutt und steckte sie mit einem Bleistift fest, sodass sie ihr nicht in die Stirn fielen, ehe sie das Gespräch annahm.

»Hallo, Herr Krampe«, sagte sie und schnippte mit der rechten Hand die Schutzkappe ihres Stiftes ab. »Schön, dass Sie anrufen. Alles okay bei Ihnen?«

»Na ja, geht so«, antwortete Krampe, und Anja Liebig meinte eine gewisse Anspannung in seiner Stimme zu hören. Das überraschte sie. Zwar war Krampe bei ihrem ersten Treffen noch sehr unsicher gewesen, was einfach seinem Charakter zu entsprechen schien. Doch nachdem sie sich einige Male getroffen hatten, fasste er nach und nach Vertrauen und zeigte sich jedes Mal ein kleines bisschen weniger aufgeregt in ihrer Gegenwart.

»Wieso, was gibt's denn?«, fragte sie deshalb nach.

»Also«, fuhr Krampe fort. »Jörg meldet sich nicht mehr!«

»Was meinen Sie, er meldet sich nicht mehr?«

»Ich kann ihn nicht erreichen. Wir wollten uns heute eigentlich treffen, um Sie dann zusammen anzurufen, aber er ist nicht gekommen.«

»Wieso ist er nicht gekommen? Und wo wollten Sie sich treffen?«, fragte Liebig nach und ärgerte sich im selben Moment, dass sie zwei Fragen auf einmal gestellt hatte. Sie wollte Krampe nicht noch nervöser machen. »Ich meine ... wieso ist er nicht gekommen?«

»Das weiß ich nicht. Er wollte für zwei Wochen wegfahren, in den Urlaub. An die Ostsee, glaube ich. Er müsste aber längst wieder da sein.«

»Verstehe«, stellte sie fest und malte kleine Kringel auf das Blatt Papier vor ihr. Ohne Jörg Grünwald würde es mit dem Interview nichts werden, sie brauchte beide Sichtweisen. Das würde die Glaubhaftigkeit ihrer Story erhöhen und das Ganze zudem lebendiger und interessanter machen. Dafür hatte ihr Chef ihr eine ganze Seite in der Sonntagsausgabe versprochen. Und auf die wollte sie auf keinen Fall verzichten. Außerdem lag ihr die Story am Herzen. Die Geschichte der beiden Männer musste an die Öffentlichkeit.

»Wollte er denn heute erst zurückkehren?«, fragte sie. Ihr war nicht ganz klar, ob Krampe einfach überbesorgt war oder ob wirklich etwas dahintersteckte.

»Nein, gestern schon, aber heute wollten wir uns treffen«, erwiderte Krampe. »Um noch mal alles wegen des Interviews zu besprechen. Und um Sie dann halt anzurufen.«

Grünwald hatte also zwei Verabredungen platzen lassen, dachte Liebig. Ausgerechnet jetzt. Warum wohl? Hatte Grünwald sich womöglich alles anders überlegt?

Sie musste sich hier eindeutig etwas mehr Klarheit verschaffen. »Ist das ungewöhnlich für ihn?«, hakte sie deshalb weiter nach. »Ich meine, ist Ihr Freund öfter einfach mal für ein paar Tage weg und meldet sich nicht?«

»Ich weiß nicht. Also nein ... eigentlich nicht.«

»Verstehe. Und sagen Sie, wäre es Ihnen vielleicht möglich, bei ihm vorbeizuschauen? In seiner Wohnung, meine ich. Vielleicht gibt es ja eine ganz einfache Erklärung und er hat den Termin nur vergessen.«

»Klar, könnte ich schon machen«, erwiderte Krampe angespannt.

»Und wenn Sie ihn nicht treffen, wenn er nicht da ist, kennen Sie vielleicht Bekannte von ihm, die Sie fragen könnten? Vielleicht ist er einfach nur unterwegs?«, versuchte Anja Liebig weiter, Licht ins Dunkel zu bringen. Grünwald war Krampes Freund, da musste es doch Möglichkeiten geben, mehr herauszubekommen.

»Und was machen wir, wenn ich ihn nicht antreffe?«, entgegnete Krampe.

Tja, gute Frage, dachte Anja Liebig und war unschlüssig, wie sie die Unsicherheit in Krampes Stimme deuten sollte. War das Sorge? Oder Angst? Erstaunlich wäre das nicht. Immerhin war das Thema ihrer Story sehr brisant. War davon etwas nach außen gedrungen? Konnte Grünwald etwas zugestoßen sein? Sie hielt inne. Nein, das war unwahrscheinlich. Das wäre wirklich zu absurd. Grünwald war weg, aber das konnte eine Million Gründe haben. Vielleicht war ihm schlicht etwas dazwischengekommen. Also erst mal von einem Versehen und nichts Schlimmem ausgehen. In Aufregung zu verfallen würde niemandem helfen.

»Hören Sie«, sagte sie deshalb mit betont zuversichtlicher Stimme, um Krampe erst einmal zu beruhigen. »Ihrem Freund ist bestimmt nichts zugestoßen. Möglicherweise kommt er einfach zwei Tage später, weil es ihm so gut gefällt, wo er gerade ist. Und bestimmt gibt es eine ganz einfache Erklärung, warum er gerade nicht zu erreichen ist. Deshalb werden wir jetzt Folgendes tun. Sie schauen mal bei ihm vorbei und probieren heute und morgen, ihn zu erreichen. Aber machen Sie sich nicht verrückt. Wenn Sie ihn bis morgen früh nicht kriegen und er sich nicht meldet, dann rufen Sie mich erneut an, und wir besprechen das.«

Liebig hielt kurz inne, um sicherzugehen, dass Krampe auch alles verstanden hatte. Als er nach fünf Sekunden nichts gesagt hatte, fügte sie hinzu: »Was halten Sie davon? Wollen wir das so machen?«

Sie hörte Krampes schweres Atmen, ehe er antwortete. »Ja, okay. Ich denke schon.«

»Na, sehen Sie, dann sind wir uns ja einig.« Nachdem sie aufgelegt hatte, beschloss sie, die Sache für den Moment auf sich beruhen zu belassen. Für heute hatte sie alles getan, und morgen wüssten sie hoffentlich mehr.

4. KAPITEL

Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 72,
Kanzlei Eberhardt:
Dienstag, 8. September, 14.17 Uhr

»Mein Name ist Liebig, Anja Liebig. Ich bin Redakteurin bei der *Tagespost*. Und das hier ist Timo Krampe. Wir müssen dringend mit Rechtsanwalt Eberhardt sprechen.«

Klara Schubert, Rocco Eberhardts Bürochefin, musterte das ungleiche Paar, das vor ihr im Empfangsbereich der Kanzlei stand, und konnte sich nicht wirklich einen Reim auf die beiden machen. Sie passten so gar nicht zusammen. Auf der einen Seite die junge, sehr selbstbewusste und energisch wirkende Frau, die sich Schubert ihrem Aussehen nach eher in dem Audimax einer Uni als dem traditionsreichen Redaktionsgebäude der *Tagespost* vorstellen konnte, und auf der anderen Seite der unscheinbare Mann, der ihr irgendwie deplatziert vorkam. Aber vermutlich würde er überall fehl am Platz wirken. Mit hängenden Schultern und Kleidungsstücken, die etwas zu groß waren, stand er da und nestelte nervös herum. Er wirkte verkleidet. Sein Outfit passte nicht zu ihm. Aber das war es nicht, was Klara Schubert an ihm auffiel. Es war der Ausdruck seiner Augen, der ungewöhnlich war. Eine Mischung aus Hilflosigkeit, Unsicherheit und Angst. Wer auch immer dieser Krampe war, dachte sie, er muss etwas erlebt oder gesehen haben, was ihn stark geprägt hat.

Doch Schubert war Profi genug, sich ihre Einschätzung nicht anmerken zu lassen. Stattdessen antwortete sie freundlich und bestimmt: »Guten Tag, Frau Liebig, hallo, Herr Krampe. Worum geht es denn?«

»Wir brauchen dringend Hilfe«, erwiderte die junge Journalistin in einem Ton, der eher wie ein Befehl und nicht wie eine Bitte klang.

Schubert, die zwar großes Verständnis für Menschen in Notlagen hatte, sich aber ganz sicher nicht von den Mandanten herumschubsen ließ, zog die Augenbrauen hoch und sah Liebig mit einem Blick direkt in die Augen, der unmissverständlich die Botschaft vermittelte: So nicht, meine Liebe!

Tatsächlich verfehlte der Blick seine Wirkung nicht, und der gerade noch übermäßig selbstbewusste Ausdruck verschwand von Liebigs Gesicht und wich sehr viel milderem, geradezu bittenden Zügen. »Ich glaube, nein, wir glauben«, sagte sie und sah Krampe an, »dass etwas Schlimmes passiert ist.« Sie machte eine Pause und schien sich die passenden Worte für ihren nächsten Satz genau zu überlegen: »Der Freund von Herrn Krampe ist verschwunden.«

Die Bürochefin blickte die beiden zweifelnd an. »Glauben Sie nicht, dass Ihnen da möglicherweise die Polizei besser helfen kann? Oder vielleicht Verwandte oder Bekannte des Freundes von Herrn Krampe?«

»Nein, nein, das glauben wir nicht«, antwortete Liebig. »Es geht hier um mehr als nur den vermissten Freund. Und zur Polizei möchten wir erst einmal nicht gehen.« Sie machte eine Pause, suchte offenbar nach den richtigen Worten. »Sagen wir mal so, Herr Krampe hat in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht. Außerdem geht es nicht nur darum. Was Herr Krampe dringend benötigt, ist rechtliche Unterstützung. Jörg Grünwald, sein vermisster Freund, vermutlich auch.«

»Haben Sie denn die Bekannten und Verwandten von Herrn Grünwald schon kontaktiert und gefragt, ob die etwas wissen?«, hakte Klara Schubert nach, mehr um sich ein Bild der Situation zu machen und zu hören, was noch hinter der Geschichte steckte, als dass sie wirklich an eine aufschlussreiche Antwort glaubte.

»Verwandte hat er keine, zumindest keine, die wir kennen. Herr Krampe ist auch sein einziger Freund.«

Klara Schubert machte sich eine kurze Notiz. »Wie sind Sie auf unsere Kanzlei gekommen?«

»Durch den Fall Nölting. Ein Kollege von mir, Tommi Lobrecht, hatte über den Fall berichtet. Und um eine ungewöhnliche Geschichte handelt es sich bei Herrn Krampe auch.« Anja Liebig zuckte mit den Schultern. »Tommi ist unser Gerichtsreporter, und ich habe ihn gefragt, ob er eine Idee hat. Er meinte, ich sollte mich als Erstes an einen Anwalt wenden, bevor wir zur Polizei gehen. Nach seiner Einschätzung ist Eberhardt der beste. Nicht mehr und nicht weniger.«

Klara Schubert dachte kurz nach. Die Kanzlei lief gut und war nicht darauf angewiesen, jedes Mandat anzunehmen. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen, weil Eberhardt der einzige Anwalt in der Kanzlei war. Nach dem langen und sehr aufwendigen Prozess in der Sache Nölting hatte ihr Chef ohnehin genug damit zu tun, sich um seine aktuellen Fälle zu kümmern, die er in den letzten Wochen ein wenig vernachlässigt hatte. Doch irgendetwas an dem ungleichen Paar hielt sie davon ab, die beiden sofort wieder wegzuschicken. Kurzerhand entschied sie, den beiden eine Chance zu geben. Sollte der Chef sich doch selbst eine Meinung bilden, ob er das Mandat annahm oder nicht.

5. KAPITEL

Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 72,
Kanzlei Eberhardt:
Dienstag, 8. September, 14.33 Uhr

Fasziniert blickte Rocco auf den Mann und die junge Frau, die auf der gegenüberliegenden Seite seines langen Besprechungstisches saßen.

Was für ein ungewöhnliches Paar, dachte er und verspürte eine spontane Neugier, herauszufinden, was die beiden in seine Kanzlei geführt hatte.

»Meine Mitarbeiterin, Frau Schubert, hat mir schon ein bisschen was berichtet. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob ich Ihnen helfen kann. Ich schlage vor, Sie erzählen mir Ihre Geschichte einmal von Anfang an. Und dann sehen wir weiter.« Rocco blickte abwechselnd zwischen Anja Liebig und Timo Krampe hin und her.

Der klammerte sich mit beiden Händen an den Armlehnen des hellen, ledernen Besprechungstuhls fest. Seine Augen hatte er auf den Boden gerichtet.

Er ist sich nicht sicher, ob er wirklich alles erzählen soll, dachte Rocco. *Er fragt sich, ob es überhaupt eine gute Idee war, hierherzukommen.*

Rocco lächelte Krampe ermutigend zu, blieb dabei aber ebenfalls stumm. Er wusste, dass er Krampes Aussage nicht erzwingen konnte. Ganz im Gegenteil, ein falsches Wort könnte ihn davon abbringen, überhaupt etwas zu sagen.

Krampe schloss seine Augen und verkrampfte seine Hände. Als er sie wieder aufschlug, blieb er allerdings weiter stumm.

Nach einer gefühlten Ewigkeit war es Liebig, die die Stille durchbrach. »Timo Krampe und Jörg Grünwald sollten der *Tages-*

post ein Interview geben«, erklärte sie. »Die beiden sind Opfer und Zeugen eines bislang nicht aufgeklärten Verbrechens. Ein Skandal, der weit nach oben in die Berliner Politik hineinreicht.«

»Sie sind doch aber vor allem hier, weil Jörg Grünwald verschwunden ist, oder?«, fragte Rocco.

»Ja«, erwiderte Liebig. »Aber das ist nicht alles. Der Umstand, dass es überhaupt so weit kommen konnte, mit Herrn Krampe und mit Herrn Grünwald, meine ich, beruht auf einem großen Unrecht.«

Rocco zog die Augenbrauen hoch. »Was meinen Sie damit?«

»Ganz einfach. Die beiden sind Opfer eines Missbrauchsskandals in ihrer Kindheit geworden. Und das Erschreckende daran ist, dass das Ganze, also dieses Verbrechen in der Vergangenheit, kein üblicher Missbrauch war. Keiner der Fälle, die uns allen leider nur allzu geläufig sind. Keine zerstörte Familiengeschichte. Das Ganze war geplant.«

»Geplant?«

»Allerdings. Mitten in Berlin. Mitten unter uns. Von staatlichen Stellen, die eigentlich dazu da sein sollten, Kinder zu beschützen.« Liebig saß jetzt auf der Kante ihres Stuhls. Ihre Augen funkelten vor Wut. »Und das, Herr Eberhardt, ohne dass bis heute auch nur ein Einziger der Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen wurde.«

Rocco war irritiert. Er wusste nicht, worauf die Redakteurin hinauswollte. »Was genau meinen Sie damit?«

Mit gepresster Stimme antwortete Anja Liebig: »Haben Sie jemals von dem Granther-Experiment gehört?«

Rocco zuckte mit den Achseln. »Nein, habe ich nicht. Worum geht es dabei?«, fragte er und beobachtete, wie Krampe in seinem Stuhl noch weiter in sich zusammensackte. In den nächsten zehn Minuten, während Rocco Liebigs Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit folgte, konnte er nicht fassen, was Ber-

liner Kindern unter staatlicher Obhut bis in die frühen Zweitausender hinein passiert sein sollte. Als Anja Liebig zum Ende gekommen war, nahm Rocco die Personenbeschreibung von Jörg Grünwald auf.

»Ich denke, dass er knapp einen Meter neunzig groß ist«, sagte Krampe mit leiser, fast flüsternder Stimme, sodass Rocco sich alle Mühe geben musste, den verunsicherten Mann zu verstehen. »Mittellange schwarze Haare und eher schlank als zu viel Gewicht. Vielleicht so wie Sie«, fügte er hinzu.

Rocco notierte sich die Details und fragte dann weiter nach, um das Bild des Verschwundenen zu komplettieren. »Können Sie sich erinnern, was Ihr Freund zuletzt getragen hat?«

»Seine dunkle Jacke, schätze ich. Die hat er eigentlich immer getragen. Und dazu Jeans.«

Rocco merkte, wie seine Hoffnung schwand, Grünwald anhand seines Äußeren zu finden. Die Beschreibung, die Krampe abgab, passte auf mehrere Zehntausend Männer allein in der Hauptstadt.

»Hatte er irgendwelche besonderen Merkmale? Ein Tattoo vielleicht oder sonst etwas, woran man ihn erkennen könnte? Oder haben Sie vielleicht ein Foto von Ihrem Freund, das Sie mir zur Verfügung stellen können?«

Krampe schien ernsthaft nachzudenken, schüttelte dann aber den Kopf.

»Okay«, sagte Rocco. »Ich glaube, dann habe ich fürs Erste genug Informationen. Ich werde sehen, was ich für Sie tun kann. Sollten Sie etwas hören, melden Sie sich bitte sofort.« Rocco reichte den beiden eine Visitenkarte über den Tisch. »Am besten rufen Sie an, das geht am schnellsten.«

Liebig nickte und blickte kurz auf die Karte, ehe sie diese in die Tasche ihrer roten Sommerjacke steckte. Kurz darauf war sie mit Krampe aus Roccas Büro verschwunden.

6. KAPITEL

Berlin-Alt-Tegel, Greenwichpromenade, Hafenfest:
Dienstag, 8. September, 15.45 Uhr

Wie jedes Jahr drängten sich auch in diesem September wieder zahlreiche Besucher auf der Greenwichpromenade und feierten bei bestem Spätsommerwetter das traditionelle Tegeler Hafenfest. Während sich der eine Teil der Besucher auf der kulinarischen Meile mit gegrillten Champignons, Knoblauchbrot oder Lachs von der Holzplanke versorgten, standen die anderen entweder vor einer der Bühnen zwischen Sechserbrücke und Kanonenplatz oder genossen einfach die Aussicht auf den idyllisch gelegenen Tegeler See.

Mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht saugte Markus Palme die Atmosphäre ein und ließ den Blick über die Menge schweifen. Keine fünf Minuten mehr, und die Aufmerksamkeit würde ihm gehören. Er liebte den Wahlkampf und er liebte den großen Auftritt vor Publikum. Und so wie es aussah, liebten die Berliner ihn. Voller Genugtuung faltete er die aktuelle Ausgabe der *Bild*-Zeitung zusammen und legte sie auf der kleinen Treppe ab, die zur Bühne führte. Die anstehenden Wahlen waren *das Thema* auf der Titelseite. Und die aktuellen Zahlen sprachen für sich. Auf die Frage »Wen würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Abgeordnetenhauswahl wäre?« hatten die Berliner der aktuellen Koalition, bestehend aus SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen, nach einem schwachen Ergebnis in den vergangenen drei Jahren jetzt wieder steigende Werte bescheinigt.

Das lag weniger an der guten Arbeit der Regierung als vielmehr an dem Umstand, dass die CDU sich auf Bundesebene gerade ihr

eigenes Grab schaufelte und ihre umstrittene Innenpolitik sich auch auf die Stimmung der Bevölkerung in der Hauptstadt durchschlug. In zwei Monaten standen die Wahlen zum nächsten Berliner Abgeordnetenhaus an, und Palme konnte sich als Spitzenkandidat der SPD zwischenzeitlich realistische Hoffnungen machen, die nächsten fünf Jahre als Regierender Bürgermeister ins Rote Rathaus einzuziehen.

Das lag nicht nur an der schwindenden Sympathie für die Oppositionspolitik. Palme war einfach beliebt. Beinahe einen Meter neunzig groß, mit vollen, silbernen Haaren und stets in maßgeschneiderte Anzüge gekleidet, wäre er ohne Weiteres als reifer Held in einer Hollywood-Produktion durchgegangen. Außerdem war er ein ausgesprochener Familienmensch. Vor zwei Wochen war er zum zweiten Mal Großvater geworden, und auch wenn er sein Privatleben aus der Öffentlichkeit herauszuhalten versuchte, hatten es einige private Schnappschüsse auf die Titelseiten der Berliner Boulevard-Presse geschafft. Als »die Kennedys von Berlin« hatten sie ihn und seine Familie bezeichnet und damit insofern recht, als auch sein Sohn Andreas kürzlich mitgeteilt hatte, seinem Vater nach Abschluss des Studiums in die Politik folgen zu wollen.

Den größten Rückhalt bekam er allerdings für seine politische Arbeit. In den vergangenen fünf Jahren, die er als Senator für Inneres und Sport tätig war, hatte er sich vor allem dem Kampf gegen die Kriminalität verschrieben. Das Ergebnis ließ sich sehen. Die Zahl der erfassten Straftaten war um nahezu zehn Prozent zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum war es Palme gelungen, die Aufklärungsrate der Verbrechen zu steigern. Alles in allem also ein einwandfreies Zeugnis seiner Arbeit. Trotz der immer viel zu knappen Haushaltsmittel des Landes war es ihm darüber hinaus gelungen, einen überproportionalen Betrag für die Ausstattung der Berliner Polizei zu erkämpfen, was ihm die Sympathie der Beamten in Uniform eingebracht hatte.

Palme Staatssekretär, der ihn bei den meisten Auftritten begleitete, klopfte ihm auf die Schulter. Es war an der Zeit, sich den Wählern zu stellen. Keine zwei Minuten später, nach einer kurzen Anmoderation durch einen Mitarbeiter des Veranstalters, stand Palme auf der Hauptbühne und zog die Zuschauer sofort in seinen Bann. Wie auch bei den vorhergehenden Veranstaltungen hingen sie geradezu an seinen Lippen. Palme war ein rhetorisches Naturtalent, und er hatte die Menge im Griff. Er gab ihnen, was sie wollten, und die Berliner belohnten ihn auch heute wieder mit reichlich Applaus. Mit großer Genugtuung ließ Palme seinen Blick weithin schweifen und gab auf diese Weise jedem einzelnen Besucher das Gefühl, er würde ihn anschauen. Ein alter Trick aus der Kiste geübter Redner, der nie seine Wirkung verfehlte. Doch mit einem Mal zuckte Palme zusammen. Das konnte doch nicht sein! Er blickte angespannt und gleichzeitig darum bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, in die Mitte der großen Menschentraube, die sich vor der Bühne angesammelt hatte.

Er war sicher, da gerade jemanden gesehen zu haben. Einen Mann, den er nur zu gut kannte. Und der eigentlich gar nicht da sein durfte.